

Das Windtelefon an der Pader

Es war ein kühler Oktobernachmittag in Paderborn. Der Herbstwind trieb ein Karussell aus goldenen Platanenblättern über das Kopfsteinpflaster des Paderquellgebiets. Lukas ging langsam am Ufer der Warmen Pader entlang. Die kleinen, glasklaren Quellen sprudelten uneingeschränkt wie eh und je, doch für Lukas hatte die Welt vor sechs Monaten ihren Takt verloren.

Seit dem Tod seines Großvaters Karl fühlte sich die Stadt seltsam leer an. Opa Karl war ein Urgestein gewesen – er kannte jeden Winkel Paderborns, jede Anekdote über den Dom und hatte immer gesagt: „Junge, solange das Wasser der Pader fließt, nimmt es all unsere Geschichten mit sich. Und was das Wasser nicht trägt, verweht der Wind.“ Doch Lukas hatte Karl nie gesagt, wie sehr er ihn vermisste. Es gab noch so viel Ungesagtes, das ihm schwer auf der Brust lag.

An diesem Nachmittag zog es Lukas hinaus aus der Innenstadt, hinauf zum Waldfriedhof auf dem Dören. Er nahm den Nebeneingang und bog in einen mit Bäumen bepflanzten Seitenweg ein, dorthin, wo verstorbenen Ordensschwwestern ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Er folgte einem schmalen Pfad aus Rasen entlang an einer dicht gewachsenen, mannshohen Buchenhecke, die das Grabfeld der Vincentinerinnen ein wenig wie eine schützende Wand von der Außenwelt abschirmte.

Als er um das Ende der hohen Hecke bog, blieb er überrascht stehen. Verborgen dahinter, eingebettet zwischen den letzten schlichten, gleichförmigen Gräbern der Schwestern und umrahmt von mächtigen alten Bäumen, stand sie: eine

leuchtend rote, klassische englische Telefonzelle.

Die ikonische Red Telephone Box wirkte an diesem stillen Ort der Ruhe wie aus einer anderen Welt gegriffen, faszinierend und friedlich zugleich. Hinter der hölzernen Tür der ansonsten gusseisernen Telefonzelle hing ein kleiner Text von Itaru Sasaki, der das erste Telefon des Windes in Japan ins Leben gerufen hat:

Die Bedienungsanleitung eines Windtelefons ist ganz einfach: Schließen Sie die Augen und hören Sie zu, wenn der Klang des Windes, der Wellen und der Vögel hören, dann sagen Sie, woran Sie denken.

Zögernd drückte Lukas die schwere, rote Tür auf. Sie öffnete sich mit einem leisen Quietschen. Im Inneren roch es nach Holz, Kiefernadeln und der kühler Luft. An der Wand war ein altes, schwarzes Telefon mit Wählscheibe montiert. Kein Kabel war zu sehen, es hing nichts lose nach unten – es war an keine Leitung angeschlossen. Daneben lag ein etwas vergilbtes Notizbuch mit unzähligen Nachrichten von Menschen, die Trost suchten.

Lukas schloss die Tür. Hinter der dichten Hecke verstummte die Welt vollends. Nur das Rascheln der Buchenblätter und das leise Pfeifen des Windes an den kleinen Glasscheiben der Zelle waren zu hören.

Er nahm den kalten, schweren Hörer an das Ohr. Stille. Nur ein ganz leises, rhythmisches Rauschen, wie das Atmen des Windes in den Baumkronen.

Mit zitternden Fingern steckte er seinen Zeigefinger in die Wählscheibe. Er wählte die alte Festnetznummer seines Großvaters. Das Klackern der

zurückdrehenden Scheibe klang mechanisch und doch seltsam tröstlich in der kleinen roten Zelle.

„Hallo, Opa“, flüsterte Lukas. Seine Stimme brach leicht.

Er wartete einen Moment. Natürlich gab es kein Freizeichen. Aber als er den Blick hob und durch die kleinen Fensterscheiben über die hohe Hecke hinweg in die Kronen der Dören-Bäume sah, begann er zu sprechen.

Er erzählte von dem neuen Job, den er angefangen hatte. Er erzählte, wie seltsam still es in Karls alter Wohnung war und von der schmerzhaften Lücke beim sonntäglichen Kaffee.

„Ich habe dir nie gesagt, wie viel du mir beigebracht hast“, sagte Lukas leise in die Muschel. *„Ich dachte einfach, wir hätten noch Zeit.“*

In diesem Augenblick erfasste eine kräftige Böe die Bäume hinter dem Grabfeld. Ein

Schauer aus goldenen Blättern tanzte über die Hecke hinweg um die rote Telefonzelle, und durch die kleinen Ritzen zog ein kühler, frischer Hauch. Lukas schloss die Augen. Im Hörer knackte es leise – kein menschliches Geräusch, sondern das pure Rauschen des Windes, das für einen Sekundenbruchteil wie ein tiefes, zufriedenes Durchatmen klang.

Eine Woge der Erleichterung rollte über Lukas hinweg. Die Zentnerlast auf seiner Brust fühlte sich plötzlich ein kleines Stück leichter an. Die Worte waren nicht mehr in ihm gefangen; sie waren unterwegs.

Lukas lächelte vorsichtig, drückte die Gabel des Telefons herunter und legte den Hörer behutsam zurück. Er öffnete die rote Tür, trat hinter der Hecke hervor und hinaus in die frische Paderborner Friedhofsluft auf dem Dören. Der Wind blies ihm ins Gesicht und fühlte sich zum ersten Mal seit Monaten nicht mehr kalt an, sondern wie eine Umarmung.